

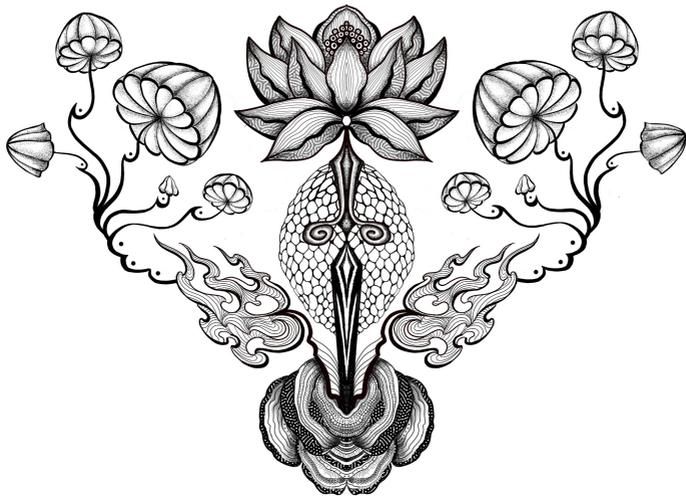
Sophie-Charlotte Alice Adler

**Veränderte
Bewusstseinszustände –
Wege einer neuen
Psychotherapie?**

Das Potenzial der
psychoaktiven Substanz Psilocybin

Mit einem Vorwort von Dirk Revenstorf

2020



*The most beautiful thing we can experience is the mysterious.
It is the source of all true art and science.*
Albert Einstein



© Lejla Ali Kadic

Vorwort

Das menschliche Gehirn ist ein hochkomplexes Organ, dem es gelingt, die Entropie, d.h. die chaotische Menge an Informationen zu reduzieren, die von außen wie von innen auf den Organismus einwirkt. Erreicht wird dies durch eine Hierarchie von Netzwerken, die bestimmte Aufgaben der Informationsverarbeitung abwickeln. Eines der übergeordneten Netzwerke ist das Default Mode Network (DMN), sozusagen die Standardeinstellung des Gehirns für den Alltagsgebrauch, das viele zerebrale Aktivitäten integriert und durch Vernunft und Selbstreflexion Ordnung im Sinne des Alltagsbewusstseins generiert.

Ein gewisses Maß dieser Ordnung ist lebensnotwendig und ermöglicht eine verlässliche Orientierung. Wenn das Bedürfnis nach Ordnung allerdings überhandnimmt, wird sie dysfunktional. Das Denken endet in einer Sackgasse und dreht sich nur noch ums *Ich* und seine Ängste. Zunächst resultiert eine gewisse *Rigidität*, die als Folge von Stress und als Persönlichkeitsmerkmal wohl bekannt ist. Eine Steigerung des Ordnungssinnes äußert sich in *Zwängen*: wenn man sich dreißigmal am Tag die Hände waschen oder fünfmal nachprüfen muss, ob der Herd ausgeschaltet ist. Das Denken kreist um die Perfektion, damit sich das *Ich* völlig sicher fühlen kann. *Sucht* lässt ebenfalls wenig Freiheitsgrade in Denken als auch Verhalten und ist monoman von der Idee beherrscht, dass das *Ich* den Tag ohne den Suchtstoff nicht übersteht. Ein weiterer Zustand eingengten Bewusstseins ist *Depression*, in der das *Ich* auf die Vorstellung fixiert ist, wertlos zu sein. Immer scheint es ums besorgte *Ich* zu gehen.

Große Erleichterung bringt daher die Befreiung von der Übermacht des Ich-Bewusstseins mit sich, wie sie durch halluzinogene Substanzen erreicht wird, unter deren Einfluss das DMN sich – das zeigen bildgebende Verfahren – vorübergehend deaktiviert. Tatsächlich belegen neuere Studien der letzten zwanzig Jahre, wie eine psychologisch begleitete Therapie mit halluzinogenen Substanzen in überraschend wenigen Sitzungen außerordentlich wirksame und nachhaltige Erfolge erzielt, und zwar gerade bei therapieresistenten Depressionen, Zwängen und Sucht.

Sophie Adler gibt mit ihrem Buch zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum am Beispiel des Psilocybins, als einer der am besten beforschten psychoaktiven Substanzen, eine spannende und zugleich umfassende Darstellung dieser nächsten Revolution in der Psychotherapie. Sie erläutert in leicht verständlicher Weise die Forschung zur Pharmakologie, Neurobiologie, Psychologie, Psychotherapie und klinischen Wirksamkeit des faszinierenden Phänomens, bei dem sich das *Ich* vorübergehend zurückzieht, Raum

für neue Sichtweisen freigibt und eine Ablösung pathogener Fixierungen des Alltagsbewusstseins ermöglicht. Eine eigentlich uralte Erfahrung, die durch die moderne wissenschaftliche Forschung wiederentdeckt und untermauert wird.

Es ist bemerkenswert, dass die Hinwendung zu Methoden, die sich mit der Befreiung aus der Klammer des Alltagsbewusstseins befassen, zu einer Zeit auftritt, die als egoman bezeichnet werden kann. Durch den Wegfall vieler Bezüge in Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens, die Zugehörigkeit und Identität vermitteln, ist in den westlichen Zivilisationen ein existenzielles Vakuum entstanden. Unter eilfertiger Mitwirkung von Konsumindustrie, Werbung und medialen Filterblasen wird versucht, dieses Vakuum mit einem aufgeblähten *Selfie* zu füllen, das die Menschen jedoch nicht nur narzisstisch füttert, sondern zugleich unter permanenten Druck setzt, in diesem anstrengenden Tanz ums *Ich* gut abzuschneiden. Es ist auch bemerkenswert, dass die Therapie mit Halluzinogenen in vielen Fällen eine spirituelle Wendung mit sich bringt. Das ist etwas, das durch Achtsamkeit, Hypnose und andere ganzheitlich salutogene Methoden ebenfalls angestrebt wird. Es ist Ziel meditativer Praktiken in vielen Kulturen schon immer gewesen, um mit etwas Umfassenderem als dem Alltagsdenken verbunden zu sein. So verbindet dieses Buch neuste Forschung mit altem Wissen über ein erweitertes Bewusstsein.

Prof. Dr. Dirk Revenstorf,
Universität Tübingen

1 Einleitung

Die Eigenschaft des LSD und einiger anderer psychedelischer Drogen, sonst unsichtbare Phänomene und Prozesse ans Licht zu bringen und sie der wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich zu machen, verleiht diesen Substanzen ein einzigartiges Potential als diagnostische Instrumente und als Forschungswerkzeuge zur Erkundung des menschlichen Geistes. Es erscheint nicht unangebracht oder übertrieben, ihre potentielle Bedeutung für die Psychiatrie und Psychologie mit der des Mikroskops für die Medizin oder des Fernrohrs für die Astronomie zu vergleichen. (Grof, 1998, S. 31f)

Das Wort „psychedelische Droge“ ist ein mit Vorurteilen behafteter Begriff, welcher häufig negative Assoziationen, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Politik, hervorruft. Es tauchen rasch Erinnerungen an Berichte über „Horrortrips“ oder über Phänomene des „Hängenbleibens“ auf, die allerdings nur einen kleinen Teil des Ganzen darstellen. Heutzutage wird wieder therapeutisches Potenzial im integrativen Einsatz psychoaktiver Substanzen diskutiert. Beispielsweise wird Ketamin zur Behandlung von schweren Depressionen und Suizidalität eingesetzt und MDMA (in den USA) zur Behandlung post-traumatischer Belastungsstörungen (Mithoefer et al., 2018). Der Begriff „psychedelisch“ kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet „Seele offenbaren“. Im Jahre 1956 wurde durch den britischen Psychiater Humphrey Osmond und den Schriftsteller Aldous Huxley der englische Begriff „psychedelic“ geprägt mit dem Versuch, die bewusstseinsweiternden Wirkungen jener Substanzen wissenschaftlicher Beobachtung zuzuführen (Sessa, 2015a). In ihrer etwas mehr als hundertjährigen Geschichte erlebt die Forschung mit psychoaktiven Substanzen wie LSD, Psilocybin, Meskalin, Ibogain, Ketamin oder MDMA zurzeit eine Art „Renaissance“. Es ist ein Thema mit Relevanz für Therapie, Wissenschaft, Politik und Kultur. Die Auseinandersetzung mit kulturfremden, bewusstseinsverändernden und medizinisch wertvollen Pflanzen gestaltet sich heutzutage immer interdisziplinärer. Wissenschaften wie Anthropologie, Ethnologie, Soziologie, Religionswissenschaft, Pharmakologie, Medizin, Psychiatrie, Neurobiologie, Bewusstseinsforschung und Suchtmedizin untersuchen das Thema aus ihrer Perspektive (Sessa, 2015b).

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit „Psilocybin“ und dessen metabolisiertem Wirkstoff „Psilocin“, dem psychoaktiven Wirkstoff der halluzinogenen „Magic Mushrooms“ aus der Gruppe der Entheogene auseinander (Gartz, 1977; Stamets, 2006). An der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) in Jena gelang es Forschern unter der Leitung von Dr. Hoffmeister vor kur-

zem, Psilocybin enzymatisch zu synthetisieren. Hiermit ist der Weg zur biotechnologischen Produktion des Wirkstoffs Psilocin geebnet (Fricke, Blei & Hoffmeister, 2017). Psilocybin und LSD sind sich in ihrer Wirkung sehr ähnlich, wobei LSD weit mehr erforscht ist. Beide Substanzen sind weder toxisch noch verursachen sie Abhängigkeitspotenzial. Das Lysergsäurediethylamid (LSD-25) wurde 1943 in der Firma Sandoz durch Albert Hofmann wiederentdeckt, und dessen halluzinogene Wirkung eröffnete einen neuen Zugang zur Untersuchung der Modellpsychosen (Psychomimetikum). Es kam zu einem rasanten Anstieg der psychedelischen Forschung mit jenen Substanzen (Hofmann, 1968). Das LSD war eine Sensation für die Wissenschaft, speziell für die Psychopharmakologie und die Bewusstseinsforschung. „Durch ihre gemeinsamen Bemühungen legten Biochemiker, Pharmakologen, Neurophysiologen, Psychiater und Psychologen innerhalb relativ kurzer Zeit den Grundstein eines neuen wissenschaftlichen Forschungsgebietes, der Pharmakologie des Bewusstseins“ (Grof, 2008, S. 379). Aus den 1950er- und 1960er-Jahren liegen mehr als 1000 klinische Papers zum Einsatz klassischer Psychedelika von ca. 40 000 Probanden vor (Johnson & Griffiths, 2017). Zahlreiche Psychiater und Psychotherapeuten erprobten in dieser Zeit weltweit den Einsatz psychoaktiver Substanzen zu therapeutischen Zwecken, und die psychiatrische Forschung erlebte einen Höhepunkt. Namen wie Timothy Leary, Aldous Huxley, Ralph Metzner, David McClelland, Frank Barron, Richard Alpert, John Spiegel, Stanislav Grof, Terence McKenna und Hans-Carl Leuner waren damals in diesem Forschungsbereich federführend. Die Erforschung der bewusstseinsverändernden Halluzinogene als supportives Element in der tiefenpsychologisch orientierten Psychotherapie führte in den USA zur Entwicklung der „psychedelischen Therapie“ und in Deutschland zur „psycholytischen Therapie“. Unter Präsident Nixon geriet die Politik in Konflikt mit der aufstrebenden Gegenkultur der Sechziger-Jahre, welche mit dem Konsum von Psychedelika in Verbindung gebracht wurde (Lander, 2014). Kurz darauf stellte die Politik die Förderung der Forschung mit klassischen Halluzinogenen schrittweise (fast weltweit) ein und beendete somit diesen aufstrebenden Wissenschaftszweig (Nichols, 2016b). Leary und Alpert wurden 1963 aus der Universität entlassen (Jackson, 2015). 1965 wurden Halluzinogene durch die „Drug Abuse Control Amendments“ illegalisiert und Psilocybin wurde 1971 international als „Schedule I drug“ (Schädlichkeitsklasse I) klassifiziert (Jackson, 2015; Lander, 2014).

Nach einer fast dreißigjährigen Pause wächst nun seit den späten 1990er-Jahren das Forschungsinteresse an Psilocybin (auch LSD, MDMA, DMT, Ibogain, Ketamin oder Meskalin) und liefert in Pilotstudien neue, sehr spannende Erkenntnisse. Diese Wirkstoffe werden als Forschungswerkzeug

(Geyer & Vollenweider, 2008; Mitthoefer, Grob & Brewerton, 2016) oder als mögliches therapeutisches Mittel im Rahmen einer neu entstehenden „Substanz-unterstützten Psychotherapie“ (SPT) (Gasser, 2008; Grob et al., 2011; Moreno, Wiegand, Taitano & Delgado, 2006; Nutt, 2016; Sewell, Halpern & Pope, 2006) immer häufiger untersucht, eingesetzt und diskutiert. Das wissenschaftliche Interesse gilt sowohl dem therapeutischen Nutzen zur Behandlung psychischer Leiden wie auch den korrelierenden, hirnrorganischen Wirkungen. Vor allem in der klinischen und Grundlagenforschung gibt es seit ungefähr fünfzehn Jahren ein steigendes Interesse an den Risiken, Nebenwirkungen und Einsatzmöglichkeiten jener Substanzen (Sessa, 2012). Die neurokognitive Wissenschaft liefert neue Erkenntnisse für neurochemische Vorgänge im Gehirn und deren Auswirkungen auf Psyche und Bewusstsein des Menschen (Carhart-Harris, Kaelen & Nutt, 2014). Gerade die Kognitions- und Neurowissenschaften interessieren sich zunehmend für „veränderte Wachbewusstseinszustände“ (VWBs) (Schneider & Fink, 2013). Darüber hinaus zeigt auch die empirische Bewusstseinsforschung reges Interesse an VWBs und „mystischen Erfahrungen“ (MYSE) seit der Wiederauferstehung jener traditionellen Wirkstoffe in der Wissenschaft und verzeichnet einen Zuwachs an Publikationen (Studerus, 2012). Forschungsorganisationen erkunden psychedelische Drogen, um z. B. biochemische Prozesse besser nachvollziehen zu können, Wirkungen von Drogen zu verstehen, Hirnfunktionen zu entschlüsseln, veränderte Bewusstseinszustände fassbar zu machen und den psychotherapeutischen Nutzen erforschen zu können (Emerson, Ponté, Jerome & Doblin, 2014; Goldsmith, 2011).

Dieses Buch beschäftigt sich mit der Frage: „Welches Potenzial bietet die psychoaktive Substanz Psilocybin für die moderne Psychotherapie in Forschung und Praxis?“. Zur Untersuchung dieser Frage wurde angesichts der Fülle an Wissen aus den 1950er- bis 1970er-Jahren und der sich aktuell vollziehenden Neuentwicklung vor allem Literaturrecherche genutzt. Der Großteil der Literatur ist englischsprachig, in deutscher Sprache existieren nur wenig wissenschaftliche Veröffentlichungen. Gegenwärtig entsteht sozusagen ein interdisziplinärer Neuanfang einer sogenannten „DrugScience“ und einer SPT („#DrugScience2017 – Internationale Konferenz – Berlin“, n. d.). Dabei gilt es, aus Fehlern und Erkenntnissen der Vergangenheit zu lernen, um professionell das komplementär-medizinische Wirkungsspektrum aus unterschiedlichen Perspektiven diskutieren und weiterentwickeln zu können. Gerade deshalb soll diese Arbeit zur Darstellung, Aufklärung und Orientierung eines umfangreichen Territoriums dienen, mit zurzeit noch wenig Empirie, jedoch beachtenswerten Befunden, Theorien und potenzieller Relevanz für die Zukunft. Hierbei geht es nicht um einen politischen Diskurs

hinsichtlich einer Veränderung in der Drogenpolitik, sondern um Psychotherapieforschung. Es geht um die möglichst objektive Darstellung, Wertschätzung und Erforschung einer Substanz, welche vermutlich mindestens so alt ist wie unsere Menschheitsgeschichte und Veränderungs- sowie Heilungspotenzial in sich trägt.

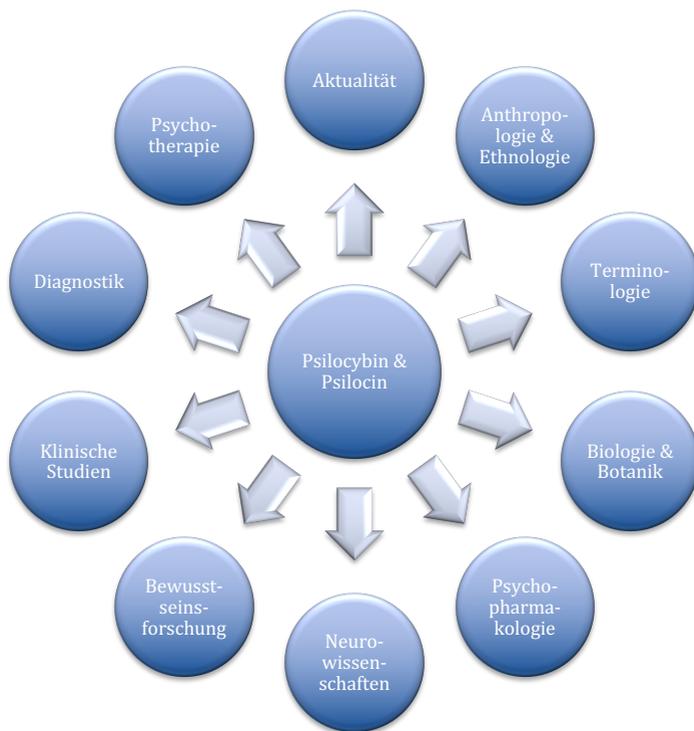


Abb. 1: Relevante Fachbereiche für ein umsichtiges Verständnis von psilocybinhaltigen Pilzen (eigene Darstellung)

In Kapitel 1 wird zuerst die Rolle der Psilocybin-haltigen Pilze in der heutigen Gesellschaft beleuchtet, die unklare Gesetzeslage kurz dargestellt und, soweit möglich, ein Überblick zur Epidemiologie des Freizeitgebrauchs gegeben. In Kapitel 2 werden wichtige Fachbegriffe wie Psychedelika, Psychedelisch, Halluzinationen, Halluzinogene, Empathogene, Entaktogene und Entheogene voneinander abgegrenzt und definiert. Eine klare Terminologie

ist Voraussetzung für zukünftige interdisziplinäre Forschung und Vergleichbarkeit. Es schließt sich eine zunächst allgemeine Betrachtung von Pilzen an hinsichtlich ihrer Biologie, Botanik und ihrer traditionellen Verwendung in der Medizin. Ethnologische Fachgebiete liefern Theorien und Modelle zur Rolle der Pilze in diversen Kontexten. In Kapitel 2.2.4 und 4.2 wird der relevante Wirkstoff, nämlich Psilocybin und Psilocin, hinsichtlich seiner Wirkung beim Verlauf eines Pilz-Trips beschrieben.

Im dritten Kapitel wird die Auseinandersetzung mit der durch Psilocybin evozierten Bewusstseinsveränderung und den Nachwirkungen der MYSE, dem sogenannten „Afterglow“, vertieft. Fundierte Ergebnisse zu den Auswirkungen einer MYSE auf das psychische Wohlbefinden könnten ernstzunehmende Voraussetzungen für einen Paradigmenwechsel in psychotherapeutischen Behandlungsansätzen bedeuten. Ein weiterer Fokus wird auf die Herbeiführung VWBs *ohne* Substanzen gerichtet. Es werden traditionelle Techniken wie Trance, Hypnose, Schamanismus und autohypnotische Techniken wie Meditation, Atmung und Achtsamkeit aufgezeigt. Es stellt sich die Frage, welche Vorteile Psilocybin in der Herbeiführung außergewöhnlicher Bewusstseinszustände im Vergleich zu solchen substanzfreien Techniken bietet. Hier gilt vor allem die Evozierung der normalerweise selten auftretenden MYSE als besonders erfolgsversprechend. Dem entsprechend muss geklärt werden, was sich hinter diesem Terminus verbirgt, wie man diesen quantifizieren kann und welche Möglichkeiten diese Erfahrung für langfristige, positive Verhaltensänderungen bereithält.

In Kapitel 4 werden die neurochemischen und neurobiologischen Grundlagen der Wirkungen von Drogen im allgemeinen und Psilocybin im speziellen betrachtet. Psilocybin gehört zu der Gruppe der Tryptamine, ist dem Serotonin verwandt und wirkt auf die synaptische Transmission als Serotonin 5HT_{2A}-Rezeptor Agonist. Es folgen die Auswirkungen auf Plasma, Somatik, Physiologie und Endokrinologie mit Verweis auf körperliche Risiken und Nebenwirkungen. Psychopharmakologische Betrachtungen bezüglich der strukturellen, chemischen, metabolischen und pharmakokinetischen Prinzipien des Wirkstoffes bilden ein Fundament für dessen möglichen Einsatz in der Psychiatrie, Psychotherapie und Psychopharmakotherapie. Bildgebende Verfahren wie fMRT-, PET- oder BOLD-Scans ermöglichen zeitgleiche Auflösungen von Hirnaktivitäten und Verhalten unter Psilocybin. Vor allem das sogenannte „Default Mode Network“ (DMN) ist hier von Interesse und wird hinsichtlich seiner Beeinflussung und Rolle für den psilocybin-induzierten, außergewöhnlichen Bewusstseinszustand beleuchtet.

In Kapitel 5 wird die „Psilocybin-unterstützte Psychotherapie“ (PSAT), aufbauend auf all diesen grundlegenden Betrachtungen und Mechanismen,

umfassend dargestellt. Es werden die bisherigen im 21. Jahrhundert erfolgten empirischen Studien zur psychotherapeutischen Behandlung mit additiver Psilocybin-Gabe ausgeführt. Therapieresistente Depressionen, Zwangsstörungen, Clusterkopfschmerzen, Nikotin- und Alkoholabhängigkeit sowie Angst und Depression bei lebensbedrohlicher Krebserkrankung sind die aktuellen Störungsbilder, welche im Rahmen einer Psychotherapie unter Zuhilfenahme von Psilocybin-Indikation im wissenschaftlichen Rahmen untersucht wurden. Die Studien werden überblickartig hinsichtlich ihres Studiendesigns, der Probandenanzahl, der Durchführung und der Ergebnisse dargestellt. Aufgrund seiner relativ guten Sicherheit, vergleichsweise kurzen Wirkungsdauer (vier bis sechs Stunden im Vergleich zu LSD mit 12 Stunden) und guten Verträglichkeit ist Psilocybin heutzutage eines der meist eingesetzten Psychedelika in Studien (Johnson, Richards & Griffiths, 2008).

Positive und heilende Transformationserfahrungen anhand neuer, origineller Behandlungsansätze können Veränderungen für Politik, Gesellschaft, das Gesundheitssystem und die Psychotherapie bedeuten. Nachdem die aktuelle Empirie beleuchtet wurde, gilt es zu klären, wie solch eine PSAT in der klinischen Praxis aussehen soll. Die Auslösung eines VWBs durch Psychedelika und die Evozierung einer MYSE geht über eine klassische Psychotherapie hinaus. Hierfür ist zu Beginn anhand der psychologischen Diagnostik abzuklären, welche Risiken der Psilocybin-Konsum nach sich ziehen kann und wie die Klassifikationssysteme für psychische Störungen Halluzinogen-induzierte Störungen diagnostizieren. Es geht stets um einen verantwortungsvollen Umgang mit psychoaktiven Substanzen, die im richtigen Setting für geeignete Klienten hinreichend sicher eingesetzt werden können. Mit diesen Anforderungen setzt sich Kapitel 5.3 „Psilocybin-unterstützte Psychotherapie in der Praxis: Prinzipien, Ablauf, Anforderungen und erste Konzepte“ auseinander. Zitate im Text und ein ausführlicher Erfahrungsbericht im Anhang dienen als Veranschaulichungsmaterial und bieten Einblick in ein mit Worten schwer zu erfassendes Phänomen.

Das sechste und letzte Kapitel diskutiert das herausgearbeitete Wissen, um die Fragen zu beantworten, welches Potenzial Psilocybin für die moderne Psychotherapie und Forschung bietet. Was bedeutet eine Psilocybin-induzierte bewusstseinsveränderte Erfahrung für den Menschen in seinem Entwicklungs- und Genesungsprozess? Wo liegen hier die Besonderheiten und Alleinstellungsmerkmale in der Behandlung psychischer Krankheiten im Vergleich zu gängigen Herangehensweisen? Hat Psilocybin als Wirkstoff in der Psychiatrie eine Zukunft oder ist es eher für Menschen in Selbstfindungsprozessen geeignet? Für welche Krankheitsbilder könnte Psilocybin indiziert sein? Hat die Arbeit mit VWBs einen Mehrwert für langfristige Verhaltensänderungen und die Salutogenese?

1.1 PSILOCYBIN-HALTIGE PILZE IN GESCHICHTE UND GESELLSCHAFT

Die junge Wissenschaftsgeschichte steht im extremen Gegensatz zu menschheitsgeschichtlich sehr alten Traditionen. Über 3000 Jahre reichen Belege des rituellen Gebrauchs halluzinogener Pilze in Mexiko in die Vergangenheit zurück (Carod-Artal, 2015). Auch heute werden die halluzinogenen Pilze noch weltweit spirituell und kulturell eingesetzt (Schultes, Hofmann & Rätsch, 2001). Die Matzatekin Maria Sabina gilt als die bekannteste Pilz-Schamanin und eröffnete vielen Interessierten seit den 1950er-Jahren die Möglichkeit, an zeremoniellen Pilz-Ritualen teilzunehmen (Abb. 2 und 29).



Abb. 2: Maria Sabina und Gordon Wasson (Ausschnitt) (übernommen aus „Robert Gordon Wasson: a pioneer of the ethnomycology“, Illana, 2007, Bol. Soc. Micol. Madrid 31; S. 275)

Durch den Wall-Street Banker Robert G. Wasson gelangten die Pilze 1957 von Mexiko nach Europa und somit auch in die westliche Wissenschaft und Kultur (Wasson, 1957). Roger Heim nahm eine systematische Einordnung der Pilze vor (Aboul-Enein, 1974). Erstmals wurde Psilocybin 1958 isoliert und identifiziert, um ein Jahr später von Albert Hofmann synthetisiert zu

werden. Die Firma Sandoz brachte den Wirkstoff als Derivat unter dem Namen „Indocybin“ heraus und verteilte ihn an Forscherteams und Ärzte in diversen Ländern. Vorrangig in Selbstexperimenten explorierten Forscher, die aufgrund der vorangegangenen LSD-Forschung schon über Wissen im Umgang mit psychoaktiven Stoffen verfügten, z. B. in der Schweiz, die Wirkung der neuartigen Substanz. Albert Hofmann war auch derjenige, der als erster das Wort „Zauberpilze“ für psilocybinhaltige Pilze verwendete, und seine Vorträge in den 1960er-Jahren markieren die (Wieder-)Geburtsstunde des europäischen Pilzkultes (Hofmann, Frey, Ott, 1958). Als klar wurde, dass diese magischen Pilze überall wachsen, wurden sie schnell in der Öffentlichkeit populär und als Freizeitdroge konsumiert.

Wenn man sich heutzutage die Frage stellt, wie mit den sogenannten „Magic Mushrooms“ umgegangen wird, ist man mit verschiedenen Faktoren konfrontiert. Es ist bekannt, dass diese Pilze (Sporen oder konsumfertig) beispielsweise in den Niederlanden in sogenannten „Smart Shops“ oder „Headshops“ käuflich zu erwerben sind und bestimmte Versandseiten im Internet sogenannte „Growkits“ anbieten, was den Zugang zum Konsum erleichtert (Hillebrand, Olszewski, Sedefov & Hughes, 2007). Das Internet hält jegliche Informationen für Pilzinteressenten bereit. Diese reichen von Angaben über Orte, an denen psilocybinhaltige Pilze frei in der Natur wachsen, über Anleitungen zum Eigenanbau hin zu allgemeiner Pilzkunde. In Foren¹ tauschen sich Pilzinteressierte über Tripberichte, Tipps und Anleitungen für den idealen Trip aus und bieten Hilfe bei einem erfahrenen Bad-Trip.

Daraus ist zu folgern, dass ein großer, wenn auch wissenschaftlich nicht explorierter und fundierter Datenpool zu diesem Thema existiert. Die „European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction“ (EMCDA/ deutsch: EBDD) ermittelte im Jahr 2006 39 Online-Shops mit halluzinogenem Pilzangebot und internationalem Vertrieb, wovon 82% ihren Sitz in den Niederlanden haben und weitere in Österreich, Deutschland, UK und Polen (Hillebrand et al., 2007).

Laut Krebs und Johansen (2013) sei der Psilocybin-Konsum seit 1970 angestiegen aufgrund der leichten Zugänglichkeit, Anleitungen zur Selbstkultivierung, sicherem Sammeln/ Bestimmen der Pilze und Konsumenten-Empfehlungen/ Berichten. Im Folgenden wird versucht, die Konsumhäufigkeit von Psilocybin-haltigen Pilzen in der Gesellschaft zu erkunden.

¹ z. B. <https://www.shroomery.org>; <http://magic-mushrooms.net>; <https://www.land-der-traeume.de>